

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 30 (2023)
Heft: 336

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZU SAITEN.CH

Zweifelsohne wird Knöppels Musik von Männern anders aufgenommen als von FLINTA-Personen. Unterschiede in der Rezeption je nach Gruppenzugehörigkeit gehören aber zum Wesen von praktisch aller Kunst und auch sonst noch einigem. Knöppel stellen einen lächerlichen, aber in seinem Umsichschlagen offenbar nicht gänzlich unsympathischen Mann (richtiger: eine Männerfigur) auf die Bühne. Was ist daran auszusetzen? Warum müssen die Autor:innen mit SVP und Pfalzweiler kommen? Ich habe Knöppel im linksalternativen, sehr FLINTA-affinen Radio, in dem ich sehr gerne arbeite, etliche Male und beschwerdefrei laufen lassen. Den Entscheid der Grabenhalle verstehe ich nicht. Auch in Kulturzusammenhängen muss man unangenehme Typen und A-löcher aushalten können. Und falls es zu weit geht, gibt es z.B. Lokalverbot. Wenn man die Musiker ausschliesst, die zum Teil solche Leute anziehen, fängt man am ganz falschen Ende an. Und schliesslich: Bossart hat keineswegs allen gesagt, wie sie Kunst zu verstehen haben, sondern seine Perspektive aufgeschrieben. Da gleich Bevormundung, Rücksichtslosigkeit oder Schlimmeres zu wittern, finde ich befremdlich. Ich würde sogar sagen, er hat versucht zu erklären, warum Knöppel gerade eben doch bestehende, männlich dominierte Machtstrukturen hinterfragen, was in ihrem Fall heisst: den Mann ins Absurde, Hilflose (und oft sehr Lustige) zu verzerrern. Ich würde mir mehr Zuhören, mehr offene Debatten und weniger Verbote wünschen.

DOMINIK DUSEK zum Beitrag KNÖPPEL IN DEN PFALZWEILER auf saiten.ch

falls die finta*-affinität vom stadtfilter dem kommentar kredibilität geben soll: die letzten paar dutzend «alben der woche» sind mit grosser mehrheit acts mit ausschliesslich cis männern und als ich das letzte mal (im frühling) stichprobenartig aus interesse die playlists durchgesehen hab, war die quote von finta*-acts auch eher tief. finta*-affin find ich also ein bisschen hochgegriffen, auch wenns im selbstverständnis, der aussenkommunikation und in anderen bereichen durchaus so sein mag, fehlts im bereich der musik ein bisschen. und darum und um exkludierung gehts u.a. in der diskussion.

«Irgendsoeine» zum Kommentar von DOMINIK DUSEK

Bravo. Dieser Artikel zeigt, wie sich mündige junge Menschen differenziert mit der Gesellschaft und den vorherrschenden Verhältnissen auseinandersetzen. Auch wenn dann vielleicht persönlich einmal eine Programmatscheidung nicht gefällt: Jede Generation schneidet ein paar alte Zöpfe ab, da sollte man nicht so empfindlich reagieren. Und im Sinne einer kritischen Demokratie ist ein Ort wie die Grabenhalle, die Raum bietet, um solche gesellschaftlichen Debatten zu führen, jeden einzelnen Rappen Steuergeld wert.

THIEMO LEGATIS zum Beitrag KNÖPPEL IN DEN PFALZWEILER auf saiten.ch

Besten Dank der Saiten-Redaktion für den Versuch einer umfassenden Darstellung der Geschichte des Beinahe-Kollapses des Schwarzen Engel. Transparenz gegenüber allen, die sich seit Mitte der 1980er-Jahre für die Genossenschaftsbeiz eingesetzt haben, ist mit Sicherheit auch der beste Weg, eine Wiederholung der Ereignisse in dieser für mich persönlich stossenden Form zu verhindern. Der Schwarze Engel ist Zeit seines Bestehens immer wieder in finanzielle Turbulenzen geraten; das gehört irgendwie zu so einem Projekt dazu, das ja auch ein Lehrblätz für immer wieder neue junge Leute ist. Allerdings: Die Ursachen für den aktuellen Absturz gehen gemäss Saiten-Darstellung offenbar massiv über fachliche Fehlleistungen hinaus. Aufklärung ist da ganz sicher wichtig, um in die Struktur der

Genossenschaft Schwarzer Engel Mechanismen einzubauen, die eine Wiederholung verhindern. Und bitte: Sollte tatsächlich jemand den Schwarzen Engel aus Eigennutz geschädigt haben und man ihm dies beweisen können, sollte dieser jemand zur Verantwortung gezogen und zur Rückvergütung allfälliger Schäden vergattert werden. Man kann dieses Geld immer noch in andere, auch antifaschistische oder soziale Projekte ausserhalb des Schwarzen Engels investieren.

RETO VONESCHEN zum Beitrag VON ENGELN UND PLEITEGEIERN im Sommerheft

Als ehemaliges Kollektivmitglied bin ich einfach nur fassungslos über diesen Artikel. Wie Reto schreibt, finanzielle Turbulenzen gehörten im Schwarzen Engel immer wieder dazu. Auch Streitereien im Kollektiv hat es immer wieder gegeben. Ist es jetzt wirklich nötig, diese dermassen öffentlich breitzutreten? Im Kollektiv arbeiten, heisst GEMEINSAM die Verantwortung zu übernehmen: für die politische Ausrichtung, für den Beizenbetrieb, für die Kündigungen, für die Finanzen, für die Sauberkeit, für die Stimmung ... Das ist nicht immer einfach, Mitdenken und Mitgestalten ist von jedem Kollektivmitglied gefragt. Wer die Verantwortung im Nachhinein jemand anderem in die Schuhe schieben will, hat den Kollektivgedanken nicht verstanden.

Lieber David Gadze und Roman Hertler, es scheint mir für Saiten einfacher zu sein, mit dem Finger im Schlamm und betriebsinternen Protokollen zu wühlen als respektvoll und faktenbasiert zu berichten. Das Manifest, das Saiten sich gegeben hat, besagt: Saiten setzt sich ein für eine nachhaltige, solidarische und konstruktive Welt. Ist das euer Beitrag zu einer solidarischen und konstruktiven Welt?

«EHMALIGES KOLLEKTIVMITGLIED» zum Beitrag VON ENGELN UND PLEITEGEIERN im Sommerheft

Vom ersten bis zum letzten Schluck verschlang ich eure Recherche. Auch mit einer gewissen voyeuristischen Faszination. Ich verbrachte in den späten 80er-Jahren selbst zwei Jahre in einem Gastro-Kollektiv. Der Engeltext weckte alte Erinnerungen auf. Geister, wäre zu viel gesagt. Diese sind schon lange ausgeflogen. Wie die schlafenden Hunde sich verzogen haben. Ich zog damals von dannen, auch weil der Lohn die Schmerzgrenze der Selbstausbeutung überschritten hatte. Gelernt habe ich damals viel. In der Küche, im Service, im Umgang mit Gästen, den Herausforderungen von regelmässigen VV (Vollversammlungen). Und eine Binsenwahrheit: Das Geld, das du in der Kasse hast, um Löhne zu zahlen, einzukaufen, Gemüse, Fleisch und Getränke und sogar das WC-Papier, das kommt alleine von den Gästen, die dir den Besuch vergelten.

Wollten die Engelkollektive die Schwerkraft überwinden und die betriebswirtschaftlichen Grundgesetze ausser Kraft setzen? Gibt es möglicherweise eine angeborene Berührungsangst in der Szene mit Geld? Einer, der sich mit Geld und Musik auskennt, eröffnete nicht 200 Meter vom Engel entfernt einst ein Restaurant: Nonolet («Pecunia non olet», abgeleitet vom lateinischen «Geld stinkt nicht»).

JAKOB FEDERER-AEPLI zum Beitrag VON ENGELN UND PLEITEGEIERN im Sommerheft

Gefällt mir! Scheint aber eher ein Projekt für Gutbetuchte zu sein! Interessant wäre zu erfahren, wie hoch die Kosten für den Einkauf in die Genossenschaft sind und die Mieten.

TRIX FRITSCHKE zum Beitrag ANDERS WOHNEN - IN HEIDEN HATS BEGONNEN auf saiten.ch

Du ärgerst dich? Du freust dich? Kommentiere unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreib uns einen Leser:innenbrief an redaktion@saiten.ch

BASTELBOGEN: IN DREI (VIER) SIMPLEN THINKING-STEPS ZUR DIY-VERSCHWÖRUNGSTHEORIE

SCHRITT 1: DIE DREI GROSSEN WAHRHEITEN VERINNERLICHEN

Zufälle gibt es nicht (alles ist gewollt); nichts ist wie es scheint (hinter die Kulissen blicken) und sehr, sehr, sehrsehrsehr vieles ist miteinander verbunden.

SCHRITT 2: VERBORGENER WELTMACHT EINEN CATCHY NAMEN GEBEN

Zum Beispiel Einzelpersonen: Bill Gates, George Soros, Elon Musk ... Frauen gehen natürlich immer: Hillary Clinton, Angela Merkel, Beyoncé, Martina Hingis (die Orangensaft-Frage) ... Auch immer gäbig: sehr prominent besetzte Pädophilenringe, Klimapanikbewegung, Pharmaindustrie und Impflobby, Microchiphersteller. Oder natürlich ein alter Klassiker: das Judentum, resp. der satanisch-zionistische Finanzbolschewismus. Origineller sind aber Eigenerfindungen, die bevorzugt in Zusammenhang mit italienischer Gastrokultur stehen: Spaghetti-Monster, Pizza-Gate, Cappuccino-Katholizismus. An dieser Stelle gilt: Bitte weder falsche Hemmungen noch unnötige political correctness, es besteht keinerlei Diskriminierungsgefahr, solange man nur fest genug glaubt, auf dem richtigen Weg zu sein.

SCHRITT 3 (DER SPASSIGE TEIL): SYMBOLIK ERKENNEN, ZUSAMMENHÄNGE KONSTRUIEREN

Praxisbeispiel: Hier auf diesem an sich harmlos wirkenden Esstisch in einem Schaffhauser Speiserestaurant, alles ganz in Grün und Weiss gehalten (im schwarz-weissen Saiten jetzt halt nicht so ersichtlich): Grün-weiss wie FCSG oder Celtic Glasgow, keltische Farbkombi, die Kelten ohnehin ein gspässiges Volk, etwas zu wenig germanisch, wenn auch mit lustigen Barden und Druiden, aber sicher auch viel dunkle Magie im Spiel. Dann: Servietten-Raute, Merkel-Raute, Beyoncé-Raute, gleichbedeutend mit dem Blick auf eine Pyramide von oben, also Illuminaten, oder waren es die Freimaurer? Your decision! Weiter: der doppelte Vierzack, immer eins stärker als der neptunische Dreizack, mittig auf grünem Grund für Grünzeugs (Veganismuskultur), links (LINKS! AUSSEN!) für Fleisch auf weissem Grund (Reinheit, Kindlichkeit), also Kinderfresser. Messer? Ja was wohl? Kennt jeder. Nahkampf, «Sauladä uusruumä, Larve aberisse» (G. Blocher selig(?!)). Alles überdacht und überwacht und unterjocht vom Löffel, Schöpfer des Nachtschicks, Afterlife, the Great Reset. Wichtig: Details nicht vergessen («Bitte wenden» unten rechts), darunter liegt immer noch eine weitere Wahrheit.

SCHRITT 4 (FREIWILLIG): SPREADING

Alles auflisten, Reihenfolge und Stringenz nicht wichtig, in Landgasthöfen und Stadthallen Vorträge halten, zunehmend mehr Eintritt verlangen. Nicht auf kritische Diskussionen einlassen, wers nicht checkt, soll weiterschlafen. (hrt)



Bild: Louis Vaucher

Sendet uns eure lustigen, kuriosen, irritierenden, umwerfenden und verwerflichen Schnappschüsse für die Saiten-Bildkolumne an redaktion@saiten.ch. Die Redaktion liefert den Text dazu. Dieses Bild hat uns Louis Vaucher geliefert.



Universität St.Gallen

Öffentliche Vorlesungen im Herbstsemester 2023

Die HSG lädt alle herzlich zum 125-Jahr-Jubiläum ein. Zusammengestellt wurde ein abwechslungsreiches Programm mit öffentlichen Anlässen für alle Generationen.

Alle Details unter: www.hsg.ch/125

Besucherinnen und Besucher des öffentlichen Programms erleben in den Vorlesungen jene Fächervielfalt, welche die Lehre und Forschung an der HSG prägen.

Die Vorlesungen finden in der Regel von 18.15 bis 19.45 Uhr statt, mehrheitlich auf dem Campus der HSG. Bitte prüfen Sie den Raum am Tag der Vorlesung auf unserer Webseite:

www.unisg.ch/de/news/veranstaltungen/oeffentliche-vorlesungen/

Das Herbstsemester beginnt am 18. September und endet am 22. Dezember 2023.

Das gesamte Programm digital:



Kontakt für Fragen:

+41 71 224 33 39

oeffentlichesprogramm@unisg.ch

Kontakt für Programmbezug:

+41 71 224 22 25

kommunikation@unisg.ch



Themenvielfalt

Unsere Professorinnen und Professoren sowie externe Dozierende bieten Vorlesungen zu verschiedensten Themen an:

- HSG-Kernfächer
- Stadt und Region St.Gallen
- Sprache und Literatur
- Geschichte
- Kultur, Kunst und Musik
- Gesellschaft
- Theologie

Wissen schafft Wirkung.
Wir sind HSG.

«SCHON BEI UNSEREM ERSTEN DATE GINGS UM POLITIK»

Beide kandidieren auf SP-Nationalratslisten, beide sind Ostschweizer – und sie sind ein Männerpaar. Joel Müller aus dem Toggenburg und Dominic Tobler ursprünglich aus Ausserrhoden erklären, wie bei linker und queerer Politik einiges zusammenspielt.

Interview: ANDI GIGER und RENÉ HORNING

SAITEN: Ihr tretet im Nationalratswahlkampf als Paar auf. Was ist euch wichtiger: politische Themen oder Queerness?

JOEL MÜLLER: Es geht bei den Nationalratswahlen selbstverständlich um Politik, aber wir sind ja schon damals, bei der Abstimmung über die Ehe für alle, als Paar aufgetreten. Inzwischen weiss man im Toggenburg von meinem Schwulsein und ich finde das richtig, denn ich möchte der nachrückenden queeren Generation ein Vorbild sein. Aber soziale Gerechtigkeit ist mir mindestens so wichtig, schliesslich hängen Homophobie und soziale Ungleichheit ja zusammen.

DOMINIC TOBLER: Schwulsein ist ja schon a priori politisch und die Leute interessieren sich eben auch für Persönliches. Solange Schwulsein den Leuten unangenehm ist, solange müssen wir weiter drüber reden. Aber wir sind ja nicht einfach «nur» schwul, wir sind politisierende Menschen. Ob der Paar-Status dann für die Wahl ein Vorteil ist oder nicht, wird sich zeigen.

Prägt Politik eure Beziehung? Hat sich das so entwickelt, oder wart ihr schon politisiert, als ihr euch kennengelernt habt?

JM: Schon bei unserem ersten Date – das weiss ich noch – gings um Politik. Mein Engagement bei der SP hatte gerade erst begonnen. Heute diskutieren wir sehr viel darüber. Und da beeinflussen wir uns natürlich gegenseitig. Das ist sicher auch ein Grund, wieso unsere Beziehung so gut funktioniert. Mit einer apolitischen Person könnte ich nicht zusammen sein.

DT: Ich war bei der Klimajugend aktiv. Damals war mir noch nicht so klar, wie die politischen Prozesse laufen, wie die Schweiz funktioniert. Klimapolitik war für mich anfänglich ein individuelles Problem, aber mit der Zeit habe ich gemerkt, dass es darum geht, welche Rahmenbedingungen die Politik setzt. Und weil Joel mega interessiert ist an der Welt, macht Diskutieren mit ihm auch Spass.

Ihr kandidiert auf verschiedenen SP-Listen: Joel im Kanton St. Gallen, Dominic auf der Queer-Liste im Kanton Zürich. In den sozialen Medien präsentiert ihr euch oft als Paar. Welchen Stellenwert hat die Queer-Thematik bei euren Kandidaturen?

JM: Mich hat die soziale Ungerechtigkeit politisiert, es ging um die 1:12-Initiative. Doch damals hatte ich mit meinem Schwulsein noch grosse Probleme. Ich bin katholisch erzogen worden und betete jahrelang jeden Abend, dass ich doch hoffentlich heterosexuell sei. Nach meinem Coming-out mit über 20 wurde mir erst richtig klar, dass queeren Menschen

oft nicht der gleiche Respekt entgegengebracht wird – das darf einfach nicht sein und hat meine politische Tätigkeit deshalb stark geprägt.

DT: Ich bin in einer liberalen Familie in Gais aufgewachsen. Mein Coming-out war mit 14 und nicht sehr schwierig. Aber ich habe dann rasch gemerkt, dass nicht alle so offen sind wie meine Familie. Zu merken, dass ich als queere Person nicht als normal angesehen werde, tangiert mich persönlich. Ich bin auch schon im Ausgang angegriffen worden. Damit sich das ändert, brauchen wir mehr Sichtbarkeit, mehr Sicherheit und queere Menschen in den Parlamenten.

Die Situation für Queers in der Schweiz ist doch inzwischen recht gut. Wir haben die Ehe für alle, das Blutspendeverbot für Schwule wurde kürzlich abgeschafft – welche queeren Themen stehen denn noch an?

JM: Wir dürfen die Situation in der Schweiz auch nicht schönreden. Ich finde sie noch nicht gut genug. Ich kenne viele Menschen, die sich nicht getrauen, sich als queer zu outen, und es gibt queerefeindliche Äusserungen wie die von alt Bundesrat Ueli Maurer, der sagte, ihm sei egal wer seine Nachfolge antrete, «solange es kein «Es» ist». Das zeigt doch, dass wir noch längst nicht am Ziel sind. Gerade bezüglich Schutz vor Diskriminierung und der Anerkennung von Intergeschlechtlichkeit gibt es noch viel zu tun.

DT: Und doch sind wir als schwule Männer privilegierter im Vergleich etwa zu trans oder non-binären Personen. Sie sind weder rechtlich noch gesellschaftlich anerkannt.

Aktuell ist ein Backlash zu befürchten. Die politische Rechte kämpft fürs traditionelle Familienbild und die St. Galler SVP-Ständerätin Esther Friedli hat ganz offen der «Wokeness» den Kampf angesagt. Was stellt ihr dem entgegen?

DT: Hetzen gegen Queer- oder Wokeness ist einfach. Aber wenn es zu einem queeren Menschen ein Gesicht gibt, ist rasch alles anders. Dann kommt oft die Reaktion: «Ah, den kenn' ich ja, das ist ja ein ganz normaler, bodenständiger Typ, vor dem muss ich doch keine Angst haben.» Dann haben die Leute sofort ein anderes Bild als jenes, das Esther Friedli zeichnet. Begegnungen sind deshalb wichtig.

JM: Dass die öffentliche Debatte nun geführt wird, finde ich nicht schlecht. Das Problem ist, dass die Diskussionen nicht von allen Seiten respektvoll geführt werden. Aber klar, es macht mir Angst, dass bestehende Errungenschaften wieder in Frage gestellt werden. Und wenn noch ungeoutete Jugendliche die queerefeindlichen Äusserungen von Esther Friedli hören, ist es für die Betroffenen richtig schlimm. Der aufkeimende Faschismus und der Hass haben viel mit der sich

verschärfenden sozialen Ungerechtigkeit zu tun. Man weiss es aus der Geschichte: Immer in Zeiten von grosser sozialer Ungleichheit kommt es zu mehr Gewalt und zum Faschismus. Deshalb ist für mich die soziale Frage so wichtig. Dass die Bürgerlichen diese Entwicklung zulassen ist mir ein Rätsel – ist es Gier?

Was sind eure wichtigsten politischen Themen?

JM: Gute Löhne und gute Renten, soziale Ungerechtigkeit beseitigen, Bildungs- und Sozialpolitik. Die queeren Themen gehören für mich zu den Menschenrechten – gleich wie der feministische Kampf. Und schliesslich bezeichne ich mich auch als Politiker der Arbeiterinnen und Arbeiter. Ich habe ja zuerst eine Lehre im Gastrobereich gemacht, das hat mich geprägt. Was queere Themen betrifft, so braucht es noch viel mehr Präventionsarbeit, wie wir sie mit dem Schulprojekt Comout betreiben. Im Kanton St. Gallen hören nur zehn Prozent aller Jugendlichen gerade einmal von Fachpersonen in ihrer neunjährigen Schulzeit etwas zum Thema Queerness. Die Überwindung der rechtlichen Zweigeschlechtlichkeit ist ein weiteres wichtiges Ziel. Diese Entwicklung geht auch einher mit der Überwindung des Patriarchats.

DT: Ich kandidiere auf der queeren SP-Liste im Kanton Zürich. Die 36 Menschen dort sind alle klar etikettiert. Damit sprechen wir die queere Community an. Aber meine Polit-Themen sind nach wie vor Klimapolitik und Ökologie. Wir werden alle unter den Klimafolgen leiden, egal ob queer oder nicht. Ein weiteres wichtiges Thema ist für mich die Digitalisierung.

Angenommen ihr sitzt im Nationalrat, was wären eure ersten politischen Vorstösse?

JM: Das kommt drauf an, welches Thema dann aktuell ist. In einem Parlament muss man in der Realpolitik ja immer zuerst mit der Fraktion reden. Aber Sozialpolitik käme bei mir sicher an erster Stelle, und eben die Präventions- und Bildungspolitik. Eine Idee wäre, eine nationale Präventionsstrategie gegen Queerfeindlichkeit zu entwickeln.

DT: Ich bin ich überzeugt, dass wir nochmals über die CO₂-Bepreisung mit Rückverteilung diskutieren müssen, welche beim CO₂-Gesetz abgelehnt wurde. Das schafft Anreize für den Einsatz klimaschonender Technologien. Viele wissen leider nicht, dass 80 Prozent der Bevölkerung mehr erhalten würden, als sie bezahlen müssten. Denn wenn Reiche mit ihren Privatjets tonnenweise CO₂ freisetzen, ist das heute viel zu billig.



Dominic Tobler und Joel Müller, Bild: Sara Spirig

JOEL MÜLLER, 1996, hat eine Lehre als Restaurationsfachmann abgeschlossen. Nach seinem Bachelor in Sozialpädagogik absolviert er aktuell ein Masterstudium in Erziehungswissenschaften an der Universität Zürich. Er ist Vizepräsident der SP Kanton St. Gallen und sitzt ab Herbst 2023 im St. Galler Kantonsrat.
joel-mueller.ch
 Instagram: [joel.mue](https://www.instagram.com/joel.mue)

DOMINIC TOBLER, 2001, ist Klimaaktivist und hat die Kantonschule in Trogen abgeschlossen. Heute studiert er Informatik an der Universität Zürich.
 Instagram: [dominic.tobler](https://www.instagram.com/dominic.tobler)

Auch Saiten-Kolumnistin ANNA ROSENWASSER kandidiert auf einer Zürcher SP-Liste für den Nationalrat, allerdings nicht auf der Queer-Liste. In Ausserrhoden kandidiert Matthias Tischhauser (FDP), der mit seinem Partner in eingetragener Partnerschaft lebt und sich unter anderem im Vorstand der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen engagiert.



27. September 2023
Campus St.Gallen

Kulturzyklus Kontrast

Künstlerinnen und Künstler mit einer Beeinträchtigung eröffnen aussergewöhnliche Zugänge zu verschiedenen Kultursparten.

Lesung mit Alex Oberholzer

Weitere Informationen:
ost.ch/kontrast



Ruäch

Eine Reise ins jenische Europa

Ein Film von
ANDREAS MÜLLER
SIMON GUY FÄSSLER
MARCEL BÄCHTIGER

«Wunderbarer Dokumentarfilm.»
SENNHAUSERS FILMBLOG

«Da haben sie gemeinsam, fast wie im Märchen, 7 Jahre lang daran gearbeitet, Menschen zu Wort kommen zu lassen, deren Leben nicht wie im Märchen verlief. – Erschreckend sehenswert.»
FRANZ HOHLER

PREMIERE im KinoK ausverkauft!
Zusatz am 10. 9.

AB 31. AUGUST IM KINO **FRENETIC**

DOK.fest MÜNCHEN 2023
VISIONS du Réel Official Selection



OPER
VOR ORT

Orpheus und Eurydike

Oper von
Christoph Willibald Gluck
in der
Kletterhalle St.Gallen

So. 03. Sept. 19.30 Uhr
Sa. 09. Sept. 19.30 Uhr
So. 10. Sept. 19.00 Uhr
Sa. 16. Sept. 19.30 Uhr
So. 17. Sept. 19.00 Uhr

Vorverkauf ab 21. Aug. 2023
www.opervorort.ch

BARATELLA

Die Sommerpause ist ausgeklungen
Ob Ferne oder Ferien, alles gelungen

Und nun zurück am trauten Ort
Der Weg führt heiter immer fort

Sehr oft zum beliebten Etappenziel
Vom Baratella kriegt man nie zuviel

Willkommen bei uns wir sind bereit
Und freuen uns auf gemeinsame Zeit

Danke von Herzen für Ihren Besuch
Das Baratella-Team

unsere Pasta ist auch erhältlich bei:

Regio Herz, Bahnhofstrasse 2, 9000 St.Gallen

Alpkäse-Saison

STADTLADEN
ST.GALLEN
Biologische Lebensmittel

Katharinengasse 12
9000 St. Gallen
Tel. | Fax 071 244 20 55
www.stadtladen.ch

**zh
aw**

Architektur, Gestaltung
und Bauingenieurwesen

Informationsveranstaltung und Ausstellung

Bachelorstudiengänge Architektur und Bauingenieurwesen
Masterstudiengänge Architektur und Bauingenieurwesen

Samstag, 30. September 2023, 11 Uhr

Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen
MD Gebäude, Tössfeldstrasse 13, 8400 Winterthur
www.zhaw.ch/archbau

PASSIERT UNS ALLEN

Vor einer dreistelligen Zahl an Menschen zu reden, macht mich nicht allzu nervös. Vor Kameras und Mikrofonen zu reden, macht mich auch nicht mega nervös. Vor Leuten zu reden, die Dokortitel und Status haben, macht mich ebenfalls kaum nervös. Aber vor Jugendlichen – ui. Schwierig. Was, wenn sie mich uncool finden? Schlimmste Vorstellung. Was, wenn Teenager beschliessen, ich sei cringe? Mein Ende.

Während einzelne queere Teens reintröpfelten, stand ich also so verkrampft da, als hätte ich was zu befürchten. Ein recht maskulin aussehendes Jungs-Trio kam rein, und ich sorgte mich, ob sie wohl nicht mitgekriegt hatten, dass die Lesung, die ich heute geben würde, queer und der Jugendtreff heute nicht regulär offen war.

Als ich dann mit meinem Buch im weichen Jugendtreff-Sofa versank, war ich raus aus meinem nervösen Blues. Vor mir sass nicht feindselige Jugendliche, sondern junge queere Menschen, die mich freundlich anschmunzelten. Zuvorderst, mit regenbogenfarbenem Enthusiasmus in ihren Äuglein: die drei Jungs, die ich nur Minuten zuvor noch für nicht-queer gehalten hatte, einfach weil sie so aussahen, wie sie aussahen. Passiert uns allen.

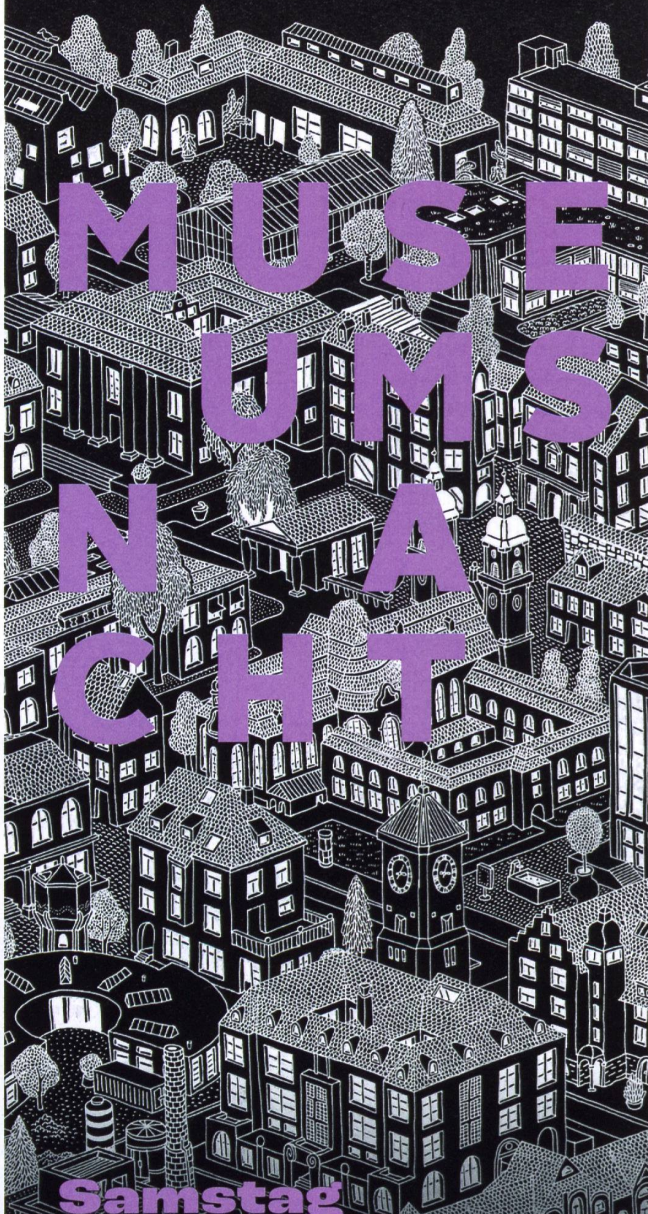
Die Lesung ist dann auch passiert. Ich finds immer komisch, das als Autorin rauszuhauen, aber: Ich glaube, sie war schön. Ich vergass die Frage, ob ich cringe war. Und die Antwort darauf auch. Am Ende hingen wir alle noch rum, und ich nahm hervor, was ich noch eilig mitgenommen hatte von zuhause: ein blankes Stück Karton. Im Anschluss an die Lesung würde nämlich unweit des Jugendtreffs eine kleine Demo für queere Rechte stattfinden, und ich hatte den Slogan «Protect Trans Kids» auf einem Schild mitbringen wollen und war zu spät dran gewesen, um es noch zuhause zu beschriften. Momentan werden vor allem junge Leute, die realisieren, dass sie trans sind, dämonisiert und aktiv gefährdet. Das hat katastrophale Folgen, die ich hier nicht in Zahlen auslegen will, weil die Zahlen Suizidraten sind. Stattdessen will ich Schutz fordern: Schutz, damit jeder Mensch jeden Alters sich selbst sein kann. Trans Menschen sich selbst sein zu lassen, ist Suizidprävention.

Zehn Minuten später besah ich besorgt mein Schild. Ja, da hatte ich gerade «Protect Trans Kids» draufgeschrieben, aber so schräg und zerdrückt, dass man es fast nicht lesen konnte. «Farbe würde da helfen», sagte eine jugendliche Person neben mir. «Ja, dann kann mans besser lesen», sagte wer auf der anderen Seite des Tisches, und eine Handvoll Teenager trat heran, um sich das Malheur zu besehen, und sie fragten mich, ob sie die Buchstaben ausmalen dürften.

Als ich nach wenigen Minuten an den Tisch zurückkehrte, war das Plakat lesbar: «Protect Trans Kids» stand da, in den Farben der Trans- und der Nonbinär-Flagge. «Dürfen wir unterschreiben?», fragten sie, ich nickte, sie setzten ihre Namen, ihre eigens gewählten, echten Namen, klein und fein zwischen die grossen Buchstaben. Ich nahm das Schild mit. Und protestierte für die Rechte von Trans Kids mit einem Schild, das mir Trans Kids gemalt hatten.

**ANNA ROSENWASSER, 1990, wohnt in Zürich und ist
wwfreischaffende Journalistin. Ihre gesammelten
Kolumnen erschienen als *Rosa Buch* im März beim Rotpunkt-
Verlag in Kooperation mit Saiten.**

Magie



MUSEUMS NACHT

Samstag
9. September 23
18 – 01 Uhr



Jetzt
Programm
zusammen-
stellen

museumsnachtsg.ch

Kraft DER UTOPIE

LEBEN MIT LE CORBUSIER
IN CHANDIGARH



AB 24. AUGUST IM KINO

SPUTNIK und BUFO präsentieren



FESTIVAL DE CANNES
PREIS DER JURY
2023

ALMA PÖYSTI JUSSI VATANEN

FALLEN LEAVES

Ein Film von AKI KAURISMÄKI



«Die Magie des Kinos ist
allgegenwärtig in diesem Film.»

SRF 2 KULTUR

«Aki Kaurismäki ist zurück,
mit einem Meisterwerk!»

LIBÉRATION

FILMCOOP
www.filmcoop.ch

AB 14. SEPTEMBER IM KINO

ALLES FÜR LIKES

Was haben die Sozialen Medien aus uns Menschen gemacht? Als George Orwell sein Buch *1984* schrieb, hätte er vermutlich nie gedacht, dass die Menschen von sich aus ihre eigene Privatsphäre veröffentlichen. Heute würde er sich wahrscheinlich im Grab umdrehen. Der von ihm erfundene «Televisor» muss nicht wie im Buch von irgendjemandem eingeschaltet werden. Wir tun das selbst, damit wir ja nichts «Post-würdiges» verpassen.

Der Unterschied zwischen Orwells Welt in *1984* und unserer heutigen sind die Zuschauenden. Diejenigen, die heute posten, brauchen die Zuschauenden. Um diese bei der Stange zu halten, benötigen sie Ideen für stets neue Inhalte. «Was ziehe ich diese Wochen an?», «wie sieht meine Morgenroutine aus?», «was esse ich jeden Tag?» und so weiter. Irgendwann zeigen alle die gleichen Sachen und dann müssen wieder neue Motive gefunden werden.

Infolgedessen tut man manchmal auch etwas eigens für die Sozialen Medien. Zum Beispiel verteilt man Obdachlosen Essen oder man gibt jemandem ein Geschenk. Absurderweise gibt es auch Menschen, die etwas, das ihnen nicht gehört, kaputt machen, nur um danach der geschädigten Person etwas Neues zu geben. Da frage ich mich oft, was hier wichtig ist. Die (gute) Tat oder die Absicht der Person? Die Tat hat dem anderen Menschen vielleicht geholfen. Aber die eigentliche Absicht war, ein Video zu machen, um Aufmerksamkeit zu erheischen und damit Views und Likes zu erhalten.

Kürzlich wurde über ein Video diskutiert, in dem zwei Buben eine Katze töteten. In den Sozialen Medien wurde es tausendfach geteilt. Ich werde den Gedanken nicht los, dass viele das Video nur gepostet haben, weil es Views und Likes generiert. Wenn diese Menschen wirklich für Gerechtigkeit einstünden, sollte es ja genauso viele Posts geben, wenn jemand getötet oder vergewaltigt wird oder Geflüchtete in den Fluten des Meeres ertrinken. Die Frage drängt sich auf: Postet man nur, wenn ein Tier – ein hilfloses, unschuldiges Lebewesen mit Fell – zu Tode gefoltert wurde? Eventuell nehme ich die Sache zu ernst und liege völlig falsch. Vielleicht habt ihr ja eine bessere Erklärung für mich.

In Orwells Buch haben wir den «Big Brother» und «Die Partei», die der Bevölkerung eine manipulierte Welt zeigen. Der Beobachter beeinflusst die Zu-Beobachtenden. In unserer Welt ist es umgekehrt. Die Zu-Beobachtenden zeigen den Beobachtenden eine verfälschte Version ihrer Realität. Ich kann mir nicht helfen, aber ich denke, dass manche Menschen sich selbst täuschen wollen.

Kürzlich habe ich zum Beispiel zwei Mädchen gesehen, wie sie Kunstgegenstände als Hintergrund für ihre Fotos benutzten. Sie betrachten die Kunstobjekte kaum. Es schien mir, als ob sie das Museum nur besucht hätten, um Fotos für ihre Posts zu machen. Kann sein, dass ich wieder überinterpretiere. In Dieser Kolumne denke ich laut – und ich bin froh, wenn ihr mitdenkt und mir eure Einschätzung gebt.

**SANGMO*, 1991, ist 2014 in die Schweiz gekommen und lebte bis vor kurzem als Sans-Papier in St. Gallen.
Jetzt hat sie ihre Aufenthaltsbewilligung erhalten.
Sie gibt Deutschunterricht und besucht online eine weiterführende Schule.
(*Name der Redaktion bekannt)**